



## Der steirische Schwank vom falschen Sarg

Eine Rosegger-Geschichte aus der Waldheimat

Von Leopold Kretzenbacher

Es gibt schon noch etliche von Gott und der Welt verlassene Gegenden in unserer Steiermark, wo man glauben könnte, daß nicht einmal die Sonne recht hinscheinen möchte, und wo sich bestimmt immer noch die Füchse und die Hasen gute Nacht sagen. Ich meine: so hoch droben bei den letzten Huben auf der Schneid hinter dem letzten Waldschopf oder ganz weit hinten im Graben drin, wo erst heuer zum erstenmal der Caterpillar einen Weg den Bach entlang hineinschneidet, weil das Holz einen Preis hat und der Wald die Händler zum hintersten Bauern lockt, der halt eben auch ein Bargeld braucht. Aber so verlassen ist keine Gegend in der Steiermark, daß die Bauern im Winter nicht einmal ihre Toten zum Friedhof führen könnten, weil der Weg zu weit und im Schnee zu gefährlich ist und sie die Leichen deswegen bis zum Auswärts in einem vorbereiteten Sarg auf dem Dachboden verstauen müßten. Das gibt es denn doch nur noch in den steirischen Hinterwäldler-Geschichten.

Die Geschichte vom falschen Sarg habe ich ganz bestimmt schon in meiner Kindheit mehrfach gehört. Manchmal, wenn uns die Mutter daheim in der Geborgenheit der kleinen Wohnküche im Leibnitzer Eisenbahnerhaus aus ihrer Jugend im steirischen Unterland erzählte, wie sie im Drautal unsern Vater in seinem Heimatorte Kretzenbach in den weltabgeschiedenen Waldgräben am Ostfuß des Bachern kennengelernt hatte, ehe er zur Eisenbahn und damit „in die Welt“ kam, bot uns auch der Vater eine Schilderung vom harten Hausen und der düsteren Gefährlichkeit unsicheren Lebens in jenen dünn besiedelten, unwirtlichen Waldgräben zwischen St. Lorenzen am Bachern und der Drau. Ja und da war auch immer einmal die Geschichte von den unheimlichen und fremdartigen Gebirgsbauern hoch am Bachern dabei, die einen Winter lang wie die Murmeltiere im Hochwald hausten und kaum am Christtag zur Kirche nach Maria in der Wüste oder nach St. Lorenzen gekommen seien und die sogar ihre Toten daheim hätten aufbahren müssen, wenn der Schnee meterhoch all die auch im Sommer schon genug beschwer-

lichen Waldsteige und Karrenwege verweht hat, ehe die Märzsonne ihn auffrißt und die „Pohorjanzen“ befreit.

Schrecklich wild kam mir dann die Gegend immer vor, wenn ich als Bub von den Höhen des Sausal hinunterschauen durfte auf den fernen Bachern, und nie hat sich die Erinnerung an diese Geschichte verloren, wenn ich später über Leutschach und den Heiligen Geist hinüberwandern durfte ins Drautal, die Bachernwälder vor mir, oder wenn ich mit der Bahn von Marburg drauaufwärts fuhr, an den kleinen Stationen vorbei, wo Vater und Mutter vor dem ersten Krieg Bahndienst verrichtet hatten.

Aber erst viele Jahre später habe ich als Student die gleiche Geschichte beim Schifahren einmal in der Hirschegger Gegend gehört und erst 1956 von gelehrten Freunden in Laibach erfahren, um welches Problem es sich im Grunde bei dieser Schwankgeschichte handelt, und daß es Spuren auch im Rosegger-Nachlaß geben müßte. Nun, da bin ich bewußt auf die Suche gegangen und habe im Herzen der Waldheimat, in Roseggers Geburtshaus selber, von einem, der unseren Waldpoeten gut kannte und die Geschichte von Peter Rosegger selber gehört haben will, den nachfolgenden Schwank im August 1956 sogar mit lieben Freunden vom Bayerischen Rundfunk, München, für eine Steiermark-Sendung auf Tonband<sup>1</sup> genommen, genau so, wie ich ihn hier nach dem Munde seines Erzählers, des Betreuers von Roseggers Geburtshaus, Peter Bruggraber, in Alpl wiedergeben will:

„Ja, der Peter Rosegger hat uns einmal eine schöne G'schicht' erzählt. Die hab i mir guet g'merkt. Da hat er einmal g'sagt: Mei Hoamat is a spat's Loch. Dreiviertel Jahr is Winter und oa Vierteljahr is kalt. Ja, hat er g'sagt, in meiner Hoamat hat's oft so strenge Winter geben, wenn da wer verstorben ist, so hat ma den Toten gar net am Friedhof bracht. Da war in meiner Heimat a Bauer, hat er g'sagt, und der hat zwoa alte Leutl im Haus g'habt, 'n Maxl und die alt' Mirzl. Und beide sind schon recht krank g'we'n und gebrechlich. Sagt die Bäuerin einmal zu ihr'n Mann, Du, hat's g'sagt, wenn'st einmal ins Tal kommst, wird's guet sein, wenn'st a paar Sarg machen laßt. Schau, der Maxl is so krank und d' Mirzl a, därfet'n uns die im Winter versterb'n und der Weg am Friedhof war verschneit, kinnt' ma's gar net eingraben. So, wenn mir Sarg dahoam hab'n, kann ma, wenn oans stirb', in Sarg einitoan und stell'n s' am Bod'n aufi. Es raucht eh in ganz'n Haus, riacht ma net so schnell was. Ja, der Bauer is ins Tal abi und hat a paar Sarg mach'n lass'n. Wie s' fertig war'n, hat er s' hamg'führt und hat s' im Vorhaus auf 'm Bod'n aufig'stellt. Und im selben Jahr war recht a gueti Zwetschk'nernte in derer Gegend und die Bäurin hat schon Zwetschken eing'kocht, was nur G'schirr g'habt hat, und no san so viel Zwetschken überblieb'n. Na, Gott, a G'frett is sist wuhl! 's is eh net alle Jahr a so

a guets Zwetschkenjahr und heuer hat ma 's G'schirr wieder net dazue. Is ma wuhl load, wenn i die Zwetschken mueß 'n Fadl fuettern. Und steht vor'm Bachof'n, denkt sie si, Gott nochamol! hiaz fällt m'r was ein. Ma kinnt ja d' Zwetschken trocknen, dürr'n 'n Bachofen drein. Dürre Zwetschken sind ja a guet hernehmen zue d'r Zuespeis, zum Fleisch, und richti' hat's an ganz'n Bachofen voll Zwetschken trockn't. Wie s' trocken war'n, die Zwetschk'n, hiaz is s' am Bod'n aufi und hat halt g'schaut, ob s' net a alt's Schaff'l oder a alt's Häf'n find'n tat für die trock'n'n Zwetschken. Und nix hat s' ang'fund'n. Wie s' außakummt ban Vorbod'n, siacht s' die zwoa neuen Sarg stehn in an Winkler hiebei. Schön kalt is ihr aufg'stieg'n übern Buggl, hat sie si denkt: Mein Gott no amol! Wann dös der Maxl wisset oder d'Mirzl, daß dö zwoa Sarg für eahna bestimmt san, na, dö essat'n uns koan Löffel voll mehr. Is sist wuhl trauri, hat sie si denkt, die Bäuerin. Und schaut halt dö Sarg an, denkt sie si, dö Sarg sind ganz neug, san erst vom Tischler kemma'. I glab's do völli net, daß s' alle zwoa z'gleich sterb'n, da Maxl und d'Mirzl. Kinnt' daweil schön in oan Sarg meine dürr'n Zwetschken einitoan. Und ohne daß s' zum Bauern was g'sagt hat, hat's oan Sarg voll ang'füllt mit trock'ne Zwetschken.

Und wia dann der Winter kemman is mit seiner Härt'n, auf amol is da Maxl g'storb'n. Sagt der Bauer: Siegst, hiaz hab' mas, hiaz is uns da Maxl g'storb'n. Guet is, daß m'r die Sarg dahoam hab'n. Wiar i g'hört hab, is der Weg am Friedhof verwaht, hiaz kinnan m'r 'n daweil in Sarg einitoan bis der Weg off'n is bis am Friedhof und dann grab'n m'n ein. Und so hab'n s' 's a g'macht.

Nach vierzehn Tag drauf sagt die Bäuerin zu ihr'n Mann, Du, sag's, i hab g'hört, der Weg in Friedhof war schon wieder off'n. Hiaz kinnt m'r schön 'n Maxl beerdigen. Is eh wahr, hat der Bauer g'sagt. Und is halt dann zu die Nachbarn gang'n und hat halt d' Leut eing'lad'n zum Begräbnis. Und die Leut sein dann kemman ins Haus, hab'n a Fruehstuck kriagt. Wia s' gess'n ham g'habt, sagt der Bauer zu die Träger — weil zur selben Zeit sein die Toten alle trag'n word'n am Friedhof —, sagt der Bauer zu die Träger, ja, Manner, sagt er, geht's nur glei aufi am Bod'n. Es stengen zwar zwoa Sarg ob'n, aber 'n schwarern nehmt's, da is da Maxl drein. Die Träger san aufi am Bod'n, hab'n amol an Sarg aufg'hob'n: na, der is net schwar! Hab'n 'n zweit'n g'nomm'n: Ja, ja, der is schwar, da is der Maxl drein. Ohne daß s' 'n Sargdeckl aufg'hebt hab'n, hab'n s' 'n obatrag'n in d' Stub'n, hab'n 'n auf die Tragbahr bund'n und seind mit eahm auf'n Friedhof marschiert und der Maxl war beerdigt.

Zu Ostern drauf haben s' bei dem Bauern a große Sau a g'stoch'n. Denkt si die Bäurin: Zu an Schweinsbraten war'n halt dürre Zwetschken, wenn

ma s' aufkocht, a guete Zuespeis. D' Mirzl is eh a schon so mies beinander, daß ma ihr net recht traut, ob s' net heut' oder morg'n stirbt. Wird guet sein, wenn i amol die Zwetschken von Sarg außernimm. Hat a großes Gußeisenhäfen g'nomm'n und is halt aufi am Boden und hat 'n Sargdeckel aufg'hebt. Hat aa Schrei g'macht, is obag'rennt über d' Stia'g'n und einer in d' Stub'n und hat g'sagt: Leutl'n, um Gottes willen, was haben wir g'macht! Die Zwetschken hab'n m'r eingrab'n und der Maxl liegt heut' no auf 'n Bod'n ob'n!“

So weit also die lustige Geschichte vom falschen Sarg, wie sich Peter Bruggraber ihrer aus Roseggers Munde erinnert. Ob es wirklich einmal so trostlos einsam in der Waldheimat ausgeschaut hat? Nach Peter Roseggers so oft wiederholter Schilderung der Einsamkeit seines Heimatgrabens könnte man es wohl annehmen. Indes, die Geschichte ist zwar hier lokalisiert, gehört aber einem ziemlich weiten Überlieferungsbereich an. Ich selber hatte sie ja aus dem Bacherl gehört und aus der Hirscheegger Gegend. Dort hatte sie 1924 auch der liebevolle Beobachter steirischen Volkslebens, Hofrat Dr. Max Wagner, Graz, aufgezeichnet und in seine handschriftliche Sammlung „Allerhand Volkskundliches aus Mittelsteiermark“ aufgenommen. Ihm hatte die Geschichte der Gratz (Pankraz) beim Hofknapp in Stiwooll erzählt, der vor den Hirscheeggern ungerechterweise nicht extra viel Hochachtung gehabt hatte und etliches Schildbürgerliches über sie zu berichten wußte. Also meinte er über die Hirscheegger:<sup>2</sup>

„Vül Schneea hams in Winter! Da kinnans mit die Toatn net furt und g'haltn s' im Haus. In oan Haus ham s' a zwoa, drei lari Toatntruchnan af 'n Boudn stehn ghabb. In Hirbst hams oani mit dürri Birn angfüllt. In Winter is der Bauer gsturbm. A aufi af 'n Boudn mit eahm.

Wia der Jauk is kemman, sagg die Bäuerin: ‚Hiaz müaßn ma gehn mit 'n Bauern! — Aft san sie gfahrn. Der Pfarra hat eingsegnt, die Freindschaft is mitgang.

Iber a Weil sagg die Bäuerin: ‚Hiaz mach ma Kloaznbrot! — Wias die Truhen obatragn, is der Bauer drein g'legn...“<sup>3</sup>

Ich weiß nicht, ob der Schwank nicht noch wo in der Steiermark bekannt und in einer einsamen, im Winter früher einmal vor Anbruch des „Schizeitalers“ unzugänglichen Gegend lokalisiert wurde. Im Nachbarlande Kärnten erzählt man sich die gleiche Geschichte von dem auch heute trotz der Glocknerstraße und Caterpillar-Wegen im Winter unglaublich verkehrsabgeschiedenen Hochtal der Asten ober dem Mölltal.<sup>4</sup> Für Krain aber hat der vielbelesene Laibacher Gelehrte Prof. Ivan Grafenauer gleich eine ganze Reihe höchst altertümlicher slowenischer Fassungen aus verschiedenen Landesteilen beigebracht,<sup>5</sup> denen sich ebenfalls slowenische Varianten aus der historischen Untersteiermark,

vor allem aus dem Bacherlgebiet, aber auch aus Westslowenien, im Grenzgebiet Friauls, beigegeben. Und weiters gibt es diesen Schwank auch in Vorarlberg und Tirol, im Bayerischen Oberland, in Graubünden und weit hinauf bis an die Waterkant, wo man die gleiche Geschichte von den Halligbauern erzählt, die ihre Toten nur in Booten zur Begräbnisstätte führen könnten und im Winter, wenn auch das Eis gerade noch nicht hält, völlig vereinsamt sind.

Aber handelt es sich bei dieser so ähnlich lautenden, weithin zwischen der Steiermark und Graubünden, zwischen Krain und dem Nordmeer erzählten Geschichte wirklich nur um einen Schwank? Für die Erzählenden von heute ganz sicher, auch wenn, wie in den Worten meines seligen Vaters, das eigene Erleben schwerer, winterfinsterer Jugendeinsamkeit in den Bacherlwaldgräben mitgespielt haben mochte und ein ähnliches Wissen um die Härte des Daseins im Gebirge auch in den anderen innerösterreichischen Fassungen, den deutschen wie den slowenischen, aber auch in denen aus Tirol, Vorarlberg und der Schweiz mitschwingen mag.

Die Wurzel für diese Geschichte aber liegt doch neben dem Tatbestand der Verkehrsabgeschiedenheit auch in der kulturgeschichtlichen Gegebenheit einer kirchlichen Bestimmung über das Friedhofsrecht einer Pfarre. Gerade das hat Ivan Grafenauer 1957 so feinsinnig an Hand der bisher wohl ältesten Fassung unseres Schwankes oder unserer Geschichte von den Toten, die wegen der Strenge des Winters nicht sofort beigegeben werden konnten, in jener aus Zabreznica im oberen Tal der Wurzenener Save<sup>6</sup> dargetan, indem er die Reichweiten der dortigen Ursprünge untersuchte und dazu mittelalterliche Urkunden über die Abtretung von Filialkirchen und Friedhofsrechten heranzog, um zu verhindern, daß Leute (wie es in den Visitationsberichten heißt) „ohne Sakrament und geistlichen Zuspruch sterben mußten“,<sup>7</sup> weil Winter und weite Wege die Hilfe verwehrten. Ein Teil der bisher bekannt gewordenen Geschichten kann seinen Ursprung schon in jenen mittelalterlichen Zeitläuften haben, als man von der Ortsbegräbnisstätte abkam und die neuangeordnete Christenpflicht erfüllte, den Toten kirchlich einsegnen und an dem von der Pfarre bestimmten Platze in geweihter Erde beisetzen zu lassen und dazu auch feste Behältnisse zur Verwahrung des Toten zu verwenden.<sup>8</sup> Das besagt aber nicht, daß nun tatsächlich in den meisten Einzelfällen des Variantenschatzes eine solche Situation historisch wirklich gegeben vorliegen muß. Oft genug mag der aus solchen geschichtlichen Fällen bekannte Tatbestand willkürlich in Fabulierlust und freier Volksdichtung auf eine Gegend übertragen worden sein, die nur abgeschieden, aber keineswegs durch solche Zwangsverhältnisse dazu verhalten war, die Toten wirklich über den Winter daheim aufzubewahren. Auf dem gleichen Wege konnte das schwankhaft ausgeweitete Grundmotiv ja auch

in die Novellistik der Hochdichtung<sup>9</sup> kommen. Daraus konnte sich aber auch jener bekannte Witz von der „aufgegesenen Schwiegermutter“ ergeben, der vor etlichen Jahren in der Kulturepoche der amerikanischen Konserven bei uns umging. Eine Familie habe vom kalorienstarken „Onkel aus Amerika“ zusätzlich zu den Care-Paketen auch noch Dosen herrlichsten Fleisches bekommen, die man mit Genuß verspeiste. Der Inhalt einer Dose aber schien den sonst mit lukullischen Genüssen aus Amerika Verwöhnten im Geschmack doch stark abzufallen, da der Inhalt trotz verschiedener Zubereitungsversuche immer merkwürdig nach Asche und Seife schmeckte. Peinlicherweise war nämlich ein Brief mit der Ankündigung, daß man zur Vermeidung von Zollformalitäten und Überführungskosten für die Leiche der verstorbenen Schwiegermutter die Leichenverbrennung und die Übersendung der Asche in einer schlichten Fleischdose anstatt in der offiziellen Urne vorgezogen habe, auf der Post verlorengegangen...

Nun, wenn so was nach dem boshaft-zeitkritischen Volkswitz in der Mitte des 20. Jahrhunderts geschehen kann, warum sollte das andere, die Geschichte vom falschen Sarg, nicht den „Hinterwäldlern“ passiert sein können, die (wenigstens im Urteil der boshaften Nachbarn, der Talbauern, und ihrem ständigen Spott gegen die Bergler) angeblich immer ein wenig dumm sind; wenigstens in der Schwankgeschichte. Aber manchmal hat auch der kleine Bergbauer selber seine Freude an solchen Geschichten. Er hat darin den grimmigen Humor, sein hartes Eigenleben hie und da selbst zu zeichnen. Das tut auch der Steirer gern. Manch ein Schwank, den wir in Roseggers Geschichtenreichtum lesen, gehört eigentlich schon seit dem Mittelalter der Weltliteratur an oder kam aus Urbereichen der Fabulierlust, wie zum Beispiel aus dem Orient, in unsere Waldgräben.<sup>10</sup> Da paßt genau auch unser steirischer Schwank vom „falschen Sarg“ dazu, der in der Steiermark als angeblicher Tatsachenbericht schon 1813 gedruckt erschien<sup>11</sup> und den unser Peter Rosegger zwar nicht selber niedergeschrieben, wohl aber dem nachmaligen Betreuer seines Geburtshauses erzählt hat. Der hat ihn dann freundlich meinem immer neugierigen Tonband anvertraut.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Steirisches Volkskundemuseum, Ton-Archiv, Band Nr. 26/1-c. Bandaufnahmen am 2. August 1956 in Alpl, Kluppeneggerhof, mit Peter Bruggraber; Aufnahmen von Fr. Dorothee Kiesselbach (Bayerischer Rundfunk, München) und L. Kretzenbacher. Für die Überspielung des Originalbandes auf Kopie und für die freundliche Überlassung für das Steirische Volkskundemuseum habe ich der Intendanz des Bayerischen Rundfunks und Fr. Kiesselbach herzlich zu danken. — <sup>2</sup> Max Wagner, Allerhand Volkskundliches aus Weststeiermark. Hs., 1924, S. 343 f. Die Handschrift hatte mir vor Jahren die Witwe, Frau Hildegard Wagner, freundlich zu Auszügen geliehen. — <sup>3</sup> Eine viel derbere Hirschegger Fassung habe ich im September 1953 anlässlich der Mundartaufnahmen für das Phonogramm-Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien) aus dem Munde des Bauern Ignaz

Kohlbach, Hirschegger, aufgenommen. — <sup>4</sup> Mündliche Mitteilung meines Klagenfurter Freundes, Prof. Dr. Oskar Moser, in der Diskussion nach einem Vortrage von Prof. Ivan Grafenauer auf der Tagung für Ostalpen-Volkskunde in Laibach, Ostern 1956. (Siehe Anm. <sup>5</sup>.) — <sup>5</sup> Erstmitteilung auf einer Tagung der Ostalpen-Volkskundler in Laibach zu Ostern 1956 mit Diskussionsbeiträgen aus Jugoslawien, Italien, der Schweiz und Österreich. Gedruckte Ergebnisse: Ivan Grafenauer, Die Volkserzählung vom falschen Sarg (Fabula, Zeitschrift für Erzählforschung, I, Berlin 1957, Heft 1/2, S. 32 ff.) (mit 35 nachgewiesenen Varianten); derselbe, Zveza slovenskih ljudskih pripovedk z retijskimi — A (Zusammenhang slowenischer Volkssagen mit rätschen — A, 1957), (Slovenski Etnograf, X, Laibach 1957, 97 ff., bes. Teil III, 107 ff.). — <sup>6</sup> Ivan Grafenauer (Fabula I, 32 f.). — <sup>7</sup> Ebenda 39 mit Urkunden über die Abtretung der Filialkirche und Gemeinde Ratschach-Rateče von der sechs Wegstunden entfernten Ursprache Maria Gail bei Villach an die eine Wegstunde entfernte Vikariatspfarre Kronau (Kranaw, Kranjska gora) in Krain, anno 1390. Hier auch die Belege für das Sterben „ohne geistlichen Beistand und Zspruch“. — <sup>8</sup> Die Ortsbegräbnisstätten, die etwa im Quellgebiet der Save im Raum von Veldes-Bled bis ums Jahr 1000 üblich waren, zeigen fast durchwegs Beisetzungen ohne den Gebrauch von festen Särgen. (Grafenauer, a. a. O. 40.) — <sup>9</sup> A. de Nora (= A. A. Noder), Der Lenz, Totentanz, 1906, 125 ff. — <sup>10</sup> Vgl. L. Schmidt, „D' Stadtherrn-Hosn“. Ein orientalisches Märchenmotiv bei Peter Rosegger. (Blätter für Heimatkunde XXV, Graz 1951, 112 ff.) — <sup>11</sup> J. R. v. Kalchberg (Der Aufmerksame, Graz 1813) aus Langenwang im Mürztal. Abdruck: Heimgarten XXXI, Nr. 8, Graz 1907, 815.